

DAVID KADEL (HG.)

**WENN DU
FÜR SONNE
BETEST,
LASS DEN SCHIRM
ZU HAUSE**

**Von erhörten Gebeten
und anderen Wundern**

WAHRE GESCHICHTEN

*Für meine Helena, die schönste
Gebetserhörung meines Lebens!
Much Love to Matthias, Paul und Irmgard Malek!
1000 DANK an Uli & Jan Kühnel*



Dieses Buch wurde auf FSC®-
zertifiziertem Papier gedruckt.

Sofern nicht anders angegeben, sind die Bibelstellen der folgenden Übersetzung entnommen: Luther, revidierte Fassung von 1984, durchgesehene Ausgabe in neuer Rechtschreibung © 1984 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart

© 2015 Gerth Medien GmbH, Asslar, in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München

1. Auflage 2015
Bestell-Nr. 817017
ISBN 978-3-95734-017-7

Umschlaggestaltung und Innenlayout:
spoon design, Olaf Johansson

Fotos: Cover, Seite 2, 5, 19, 15, 27, 37, 41, 45, 51, 55, 59, 61, 65, 67, 76, 79, 96, 101, 104, 107, 111, 115, 118, 121, 127, 133, 141, 145, 149, 155 Shutterstock.com;
Seite 16, 47, 83 privat

Druck und Verarbeitung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany



INHALT

Vorwort David Kadel „Warum beten ...?“	5
Eine göttliche Zugfahrt	10
♥ FOLGE MIR NACH	18
Ein Engel mit Handtasche Volker Schmidt-Bäumler	20
♥ RECHNE MIT GOTT	26
Frisch verliebt in meinen Freund Gott Nelly Janz	28
Benjamin soll leben Ulrike Kühnel	32
♥ DU BIST DIE ANTWORT	36
Gottes Liebespfeil Daniel Harter	38
Über meinen verstorbenen Schwager Johannes Bisse	42
♥ KREUZUNG	46
Gott kennt meinen Briefkasten Anka Seitz	48
Gott im Leid begegnen Fossi Bäumler	52
Das göttliche Minutenprotokoll ... Michael Janz	56
♥ ENTSCHLOSSENHEIT	60
Gott gibt heute einen aus Sabine Langenbach	62
♥ IMPERATIV PLURAL VON GEBEN	66
Auf dem Fußballplatz mit Gott Maxi Mayer	68
♥ GOTT SUCHEN – GLÜCK FINDEN	72
Das Wunder des Versagens Jo Jasper	74
♥ DAS JERICHO IN DEINEM LEBEN	78
Schickt Gott einen Prinz Charming Isabel Weiterer	80
♥ MEIN RITUAL	83
„Das alles war nicht nur ein blöder Unfall“ Samuel Koch	84
Warten, was Gott macht Gernot Schmitt	90
Vom Heim „nach Hause“ Klaus Wust	92
♥ DER TIGER	96
Sex & Drugs and Jesus Christ Kevin Gunnaratnam	98
♥ WOZU GLAUBEN	101
Up in the Air Johannes Kadel	102
♥ LOBEN ZIEHT NACH OBEN	105
Mein verrückter Deal mit Gott Pala Friesen	108

♥ NÄHE	111
Im Gebet Abschied nehmen Sebastian Frank	112
♥ GOTT SCHWEIGT!!	115
Gott kennt den Arbeitsmarkt Loreen Fajgel	116
Mit Gott zu Olympia Tobi Unger	120
Reden ist Leben Daniela Güntner	122
♥ GLAUBEN IN 4-D	126
Leben oder Sterben? Santiago Ballabriga	128
♥ STILLE	131
Meine zwei Väter Jörg Walcher	134
Gott, ich habe Probleme Fabian Backhaus	138
♥ GEBET = INSPIRATION	141
Auf der Bühne des Lebens Regina Hintzenstern	142
♥ GROSSE TRÄUME BRAUCHEN GROSSE GEBETE	145
Ein Anruf vom Boss David Kadel	146
Mutig mit Gott Johannes Müller	150
Gott kennt seine Pappenheimer Claas P. Jambor	152
♥ IDENTITÄT	155
Unter der Eisbergspitze Britta Gansen	156
Vom Zerbruch zum Durchbruch Irene & Wayne Negrini	158



VORWORT: „Warum beten?“

Warum schreibt jemand ein Buch, in dem er Menschen mit der Frage konfrontiert: Was hast du in deinem Glaubensleben einmal mit Gott erlebt?

Vor einiger Zeit stand ich in einer großen Buchhandlung und wollte mir ein Buch kaufen mit ermutigenden Geschichten über Gott. Mir ging es in dieser Phase nicht besonders gut, und ich merkte, wie sehr es mir fehlte, wieder etwas Besonderes mit Gott zu erleben. Es war mal wieder einer dieser typischen, dunklen Wintertage, die nicht aufzuhören schienen. Keine Sonne, nur Nieselregen, Kälte und der Himmel im fiesesten Schwarzgrau. Irgendwie fühlte es sich für mich an, als ob seit Wochen eine dicke Wolkendecke zwischen mir und Gott stand. In den Nachrichten nur die 4 K – Kriege, Krisen, Katastrophen und Korruption. Auch nicht wirklich ermutigend. Wo war Gott eigentlich in alledem?

Erleben andere etwas mit Gott, und wie machen die das? Mache ich etwas falsch? Traue ich Gott nicht mehr so viel zu – wegen einiger menschlicher Enttäuschungen der letzten Monate? Verbringe ich zu wenig Zeit mit Gott? Eines zumindest wusste ich an diesem Tag genau: Ich sehnte mich wieder nach Erlebnissen, in denen ich spüren würde: „Ja, Gott gibt es wirklich, und er tut etwas, wenn ich seine Hilfe brauche!“

In diesen Tagen wurde mir neu bewusst, dass wir Christen in einer Welt leben, in der unser Glauben ständig bedroht ist. Dinge gehen in unserem Leben schief, Menschen verletzen uns. Und nach einigen Enttäuschungen zu viel fragen wir uns, was das denn für ein Gott sein soll, der das in unserem Leben zulässt, wo er uns doch scheinbar so sehr liebt? Wenn wir doch immer wieder für bestimmte Dinge beten, warum erhört er uns dann nicht, warum ist er so weit weg, wenn wir ihn am nötigsten brauchen? Sosehr wir auch in manchen schwierigen Situationen verzweifelt beten, er scheint uns doch nicht zu hören. Oder ist unsere Wahrnehmung zu subjektiv und wir unterschätzen Gott? Haben wir ihn aus den Augen verloren und sind unsensibel geworden für seine Gegenwart und merken nicht, wie er uns gerade in den schweren Zeiten begleitet, wie die „Spuren im Sand“-Geschichte aufzeigt?

In Jakobus 5,16-18 heißt es: „*Das Gebet des Gerechten vermag viel, wenn es ernstlich ist.*“ Wann ist mein Gebet in Gottes Augen ernsthaft genug? Mit welcher Haltung muss ich ihm entgegentreten, um ihm zu zeigen: „Ich möchte das wirklich von ganzem Herzen, ich würde alles stehen und liegen lassen, um das von dir zu bekommen, Gott. Ich werde fasten und auf Dinge verzichten nur für diese eine Sache, Herr. Siehst du denn nicht, wie sehr ich mir das wünsche?!“

Jemand, der all das beherzigt und so viel Leidenschaft und Entschlossenheit in sein Gebet packt und vor allem zeitliche Beharrlichkeit im Gebet zeigt – könnte Gott so einem widerstehen? Wenn es dazu noch ein Gebet ist, das Sinn macht und „gesund“ ist – im Gegensatz zum Ferrari, den ich mir wünsche? Wie viel Freiheit lässt uns Gott im Gebet – was tut er, wenn wir für etwas beten, das er so gar nicht vorgesehen hatte in seiner Führung für unser Leben?

Im Jakobustext heißt es dann weiter: *„Elia war ein schwacher Mensch wie wir; und er betete ein Gebet, dass es nicht regnen sollte, und es regnete nicht auf Erden drei Jahre und sechs Monate. Und er betete abermals, und der Himmel gab den Regen und die Erde brachte ihre Frucht.“*

Vielleicht hat mich diese unglaubliche Geschichte auch ein Stück weit inspiriert, dem Buch diesen Titel zu geben: „Wenn Du für Sonne betest, dann lass den Schirm zu Hause“.

Wie viel trauen wir unseren eigenen Gebeten zu? Wie können wir spüren, ob unser Gebet und Gottes Wille deckungsgleich sind? Lässt Gott mit sich „handeln“ wie mit Abraham bezüglich der Verschonung von Sodom und Gomorra? Gibt Gott uns vielleicht viel mehr Freiraum, als wir vermuten?

Dieses Buch und die Geschichten meiner betenden Protagonisten sollen versuchen, darauf Antworten zu geben.

Zurück zur Buchhandlung: Dieses Buch mit ermutigenden Kurzgeschichten gab es einfach nicht. Zumindest nicht in „normalen säkularen Buchhandlungen“. Nach langem Stöbern in der religiösen Esoterik-Ecke einer riesigen Buchhandelskette ging ich frustriert und mit leeren Händen nach Hause. Ich hatte Dutzende Bücher gefunden über irgendwelche Wünsche ans Universum, über scheinbare Geheimnisse des Glaubens, die man nur nach wochenlangem Sitzen unter einem Baum erfahren würde, und Bücher mit keltischen Gebets-Ritualen – aber eben keine Geschichten von ganz normalen Menschen wie du und ich, die dem Leser etwas Ermutigendes erzählen konnten über eine außergewöhnliche Gotteserfahrung, die ihr Leben oder eine Situation plötzlich positiv verändert hatte. Ich überlegte, ob ich selbst eigentlich solche Menschen kannte, und nach einigem Überlegen fielen mir tatsächlich Christen in meinem Umfeld ein, die mir in den letzten Jahren beim Café-Date oder nach einem Gottesdienst eine inspirierende, persönliche Gottesgeschichte erzählt hatten.

Da ich immer schon sehr pragmatisch war, beschloss ich, in den kommenden Tagen einfach selber ein solches Buch zu schreiben. Je länger ich mich mit diesem Gedanken beschäftigte und auch langsam anfang, Menschen zu fragen, ob sie etwas Ermutigendes für

mein Buch schreiben wollten, desto mehr wurde mir bewusst, dass ich mit dieser Frage „Was hast du mit Gott erlebt?“ in ein Wespennest gestochen hatte. Einige reagierten mit: „Wow, sehr gute Idee, da kann ich dir etwas erzählen!“ Aber die meisten, obwohl sie sehr fest in ihrem Glauben standen, entgegneten, dass sie damit erst einmal überfordert seien. Sie mussten wirklich lange überlegen, wann sie zuletzt tatsächlich „Gottes Handeln“ in ihrem Leben erlebt hatten.

Manche negative Überraschung musste ich aufgrund meiner Frage auch einstecken. Einige meiner Freunde und Bekannten haben in den letzten Jahren ihren Glauben an Jesus tatsächlich verloren. Ein lieber Freund, mit dem ich manch kreative christliche Projekte realisiert hatte, meinte trocken: „Mit Jesus habe ich nix mehr zu tun!“ Ein anderer enger Freund meinte zynisch: „Am liebsten würde ich ein Buch schreiben ‚Warum ich nicht mehr an Gott glaube!‘“

Uff, das saß! Aber es war auch eine sehr eindrückliche Bestätigung für mein Vorhaben, dass wir Christen viel mehr von diesen Mut machenden Geschichten bräuchten, um in einer schwierigen Zeit, in der uns tausend Gründe entgegenschlagen, nicht an Gott zu glauben – nicht selber den Glauben zu verlieren. Jesus sagt in Matthäus 24,12: *„In den kommenden Tagen wird die Liebe in vielen erkalten aufgrund der zunehmenden Ungerechtigkeiten!“* Viele Menschen, die wir treffen, sind überfordert und verbittert – haben zu viele Enttäuschungen hinter sich, als dass sie noch Kraft aufbringen würden, an einen Gott zu glauben, „der eingreift“.

In einer Gesellschaft, in der die Mutmacher auszusterben drohen, will ich als Inspirations-Trainer in Sport, Wirtschaft und Kirche Menschen ermutigen, trotz einiger Schwierigkeiten an Gott festzuhalten. Ich möchte ihnen zurufen, dass es sich lohnt, einen entschlossenen Schritt auf Gott zuzumachen, um Gott eine „Chance zu geben“, ihnen begegnen zu können. Aber ich möchte sie auch aus ihrer Komfortzone „herausfordern“, um sich und ihren Glauben so zu hinterfragen, dass ein kraftvoller Neuanfang möglich ist. Ich glaube, Gott liebt Neuanfänge. Ich habe Dutzende hinter mir. Und auch Jesus erzählte bewusst und ausführlich das „Gleichnis vom verlorenen Sohn“, weil er sicher wusste, dass diese Geschichte

uns Mut machen würde, auch ab und an neu anzufangen mit Gott – anstatt (den Glauben) aufzugeben.

Jedoch ist der Anfang jeden Glaubens und auch der Beginn jeden Neustarts im Glauben komplett vom „Hören“ abhängig. In Römer 10,14 schreibt Paulus: „Wie können sie an Gott glauben, wenn sie noch nie von ihm gehört haben!?“ Menschen können nur dann im Glauben wachsen, wenn sie auch etwas mit Gott erleben. Einen Glauben, in dem nichts passiert, in dem keine Gebete erhört werden, braucht kein Mensch. Aber wenn wir ganz ehrlich sind, gibt es im Bereich Gebet viel zu lernen, denn: „Wer glaubt schon an seine eigenen Gebete?!“

Zumindest, wenn wir an unsere eigenen Gebete glauben würden, und das zu 100 %, würden wir dann nicht ständig und überall beten, um Dinge zu verändern? Ich glaube, dieses Problem haben wir alle gemeinsam: Wir zweifeln an unserem eigenen Gebet. Deswegen ist es für den Glauben eines Christen unverzichtbar, Gottes Eingreifen hin und wieder zu erleben. Gott hat sicher hunderte von Möglichkeiten, um auf unser Gebet zu antworten: Er spricht zu uns in einem Traum, er schickt unerwartet einen Menschen über unseren Weg, der uns etwas sagt, das bei uns voll ins Herz trifft. Manche haben eine Eingebung während einer Predigt oder kommen einfach nur aus einem inspirierenden Kinofilm und danken Gott für eine Erkenntnis, die mitten im Film wie ein Geistesblitz über sie gekommen ist. Das nennt man Inspiration = inspirare = entfachen.

Andere wiederum haben so ein Schlüsselerlebnis mit Gott auf dem Friedhof in der Stille oder halten beim Lesen einer spannenden Biografie auf der letzten Seite inne und sagen sich: „Jetzt weiß ich, was ich will!“

Genau das wünsche ich Ihnen beim Lesen: das Stöbern in inspirierenden Geschichten, in denen Sie von Gott hören, vielleicht hier und da ins Staunen geraten darüber, was Menschen so Verrücktes in ihrem Glaubensleben wagen, und dadurch die Breite von Gottes Liebe vielleicht ganz „neu entdecken“.

Eine göttliche Zugfahrt

Meine göttliche Geschichte, die ich Ihnen erzählen möchte, ist eine Entdeckungs-Reise mit einem „Hör“-Erlebnis der außergewöhnlichen Art, das mir vor einigen Jahren eine völlig neue Gedankenwelt eröffnete. Angefangen hat alles am 6. März 2000 mit einem sehr mysteriösen Zug-Erlebnis, das ich in meinem ganzen Leben nie wieder vergessen werde.

Es war ein wunderschöner Frühlingstag. Paulo Sérgio, weltmeisterlicher Brasilianer in Reihen des FC Bayern, hatte mich zu einem sehr außergewöhnlichen Wochenende mit seiner Familie in die Landeshauptstadt eingeladen.

Paulo Sérgio hatte ich Mitte der 90er-Jahre während meiner journalistischen Arbeit über Fußballprofis kennengelernt. Er war in einer Münchner Kirche immer wieder mal als Prediger auf der Kanzel zu erleben, und genau das wollte ich mir anschauen.

Einige Stunden nach dem Gottesdienst und einem üppigen brasilianischen „Churasca“-Mittagessen saß ich im ICE von München nach Wiesbaden und musste während der vierstündigen Fahrt immer wieder an die beeindruckende Predigt des Brasilianers denken, der über das Thema „Vollmacht“ gepredigt hatte.

Haben Sie sich schon einmal ernsthaft gefragt, ob Menschen, die an ihre Gebete glauben, mit ihrem Glauben tatsächlich Berge versetzen könnten? Oder Kranke heilen? Oder prophetisch sprechen? Und ob Nena nicht doch recht damit hat, wenn sie singt: „Wunder geschehen“? Und was wäre, wenn womöglich Sie selbst die Fähigkeit hätten, ein kleines Wunder zu vollbringen wie damals die Jünger Jesu, dieser Herr Petrus und seine Jungs? Abgefahren!

Das ist das Schöne am Zugfahren – man ist wegen der schlechten Verbindung kaum erreichbar und hat gezwungenermaßen endlich einmal richtig viel Zeit, sich mit sich selbst auseinanderzusetzen. Nun, am 6. März 2000 hatte ich im ICE „Rheinsprinter“ also genügend Zeit, ausführlich über mein Leben nachzudenken. Anlässe gab es genügend, weil ich gerade frisch einen mutigen Schritt in Richtung unsichere Selbstständigkeit angetreten hatte und zu

gerne gewusst hätte, wie sich mein Berufsleben als selbstständiger Journalist, Kabarettist und Persönlichkeits-Coach in den nächsten Jahren entwickeln würde.

Wo anders als auf einer schönen Zugfahrt küsst einen die Muse, auch einmal über solche göttlichen „Was-wäre-wenn-Dinge“ nachzudenken? Also grübelte ich so vor mich hin und begann plötzlich, meinen eigenen Glauben der letzten Jahre sehr kritisch zu sehen. Schließlich hatte ich noch nie ein Wunder erlebt, geschweige denn für eines gesorgt, um Menschen damit zu helfen.

Was genau meinte Paulo eigentlich mit „Vollmacht“, als er über diesen Begriff predigte?

Zugegebenermaßen betete ich sehr selten, und wenn, dann trafen die Gebete, wenn man diese Selbstgespräche überhaupt so nennen konnte, nicht wirklich ein. Ich kam mir in diesem Moment vor wie ein ziemlich wirkungsloser Christenmensch in Gottes Bodenpersonal, den man vergessen hatte mit Zaubertrank auszurüsten. Ein Engel ohne Flügel. Dabei wollte ich doch glauben und das, was ich in den letzten Jahren in so manchen guten Predigten gehört hatte, auch umsetzen. „There can be miracles when you believe“: Wenn ich damals den wundervollen Mariah Carey-/Whitney Houston-Song aus dem Film „Prince of Egypt“ hörte, bekam ich immer sofort eine Gänsehaut, weil es mich inspirierte, auch etwas Großartiges mit Gott zu erleben. Wozu glaubt man schließlich an Gott, wenn man als Gläubiger dabei gar nichts „erlebt“?

Glauben ohne Wunder?! Das macht doch keinen Sinn!

Je länger ich darüber nachdachte, wie mickrig mein Glaube an Gott im Vergleich zu den Glaubenshelden der Bibel sein musste, umso mehr kitzelte es mich, an diesem Vormittag herauszufinden, ob es im Buch der Bücher nicht doch eine Stelle gab, die einem verrät, wie man als Christenmensch die Vollmacht erleben könnte, die einem durch den Glauben an Gott zugesprochen wird.

Vielleicht war es ja wirklich so, wie mein predigender Brasilianer seine Gemeinde herausforderte, nämlich dass man, um im Glauben zu wachsen, auch einmal etwas ausprobieren und sich auf die Suche machen müsse. Schließlich heißt es doch: „Sucht, so werdet

ihr finden!“ Also, genügend Zeit zum Suchen hatte ich ja. Gab es da nicht eine Stelle in der Bibel, in der Jesus seinen Jüngern prophezeite, dass sie sogar noch viel größere Dinge tun würden als er selbst? Und gab es nicht einen Moment, den wir jährlich an Pfingsten feierten, in dem Jesus über den Jüngern seinen Heiligen Geist ausschüttete und ihnen „Vollmacht“ gab? Da war es wieder, dieses Wort „Vollmacht“, das mir seit Paulos Predigt nicht mehr aus dem Kopf gehen wollte.

Irgendwo in der schwäbischen Walachei kurz vor Stuttgart wurde der Rentner, der mir gegenüber saß, wach, und ich weiß noch genau, wie ich dachte: Gut, dass der Typ nicht sehen kann, was gerade in meinem Kopf abgeht, sonst würde ich die Nacht wohl in der Klappe verbringen!

Ich nahm also meine Gute-Nachricht-Bibel, eine Bibelübersetzung in modernem Deutsch, und begann quer durch das Neue Testament zu blättern auf der Suche nach besagter Stelle zum Thema „Vollmacht“. In der Hoffnung, dort etwas zu lesen, was mir in meiner damaligen Situation irgendwie Antwort geben könnte, wie man denn nun als guter Christ, der sich auch um andere Menschen kümmern möchte, leben soll. Was man tun muss, um Gott irgendwie zu „erleben“. Um „vollmächtig“ zu leben (was immer das heißen würde) – denn das wollte ich. Nicht mehr wie ein Fähnchen im Wind leben, mal glaubend, mal zweifelnd, sondern wirkungsvoll, glaubensstark, ansteckend, ermutigend und so, dass es Situationen im Leben anderer Menschen positiv verändern würde, vollmächtig-effektiv.

Während ich mit meiner mittelmäßigen Bibelkenntnis weiterblätterte, fiel mir auf, wie groß das Neue Testament ist. Vor allem dann, wenn man keine Ahnung hat, wo man einen kleinen Satz im Heuhaufen suchen sollte. Matthäus, Markus, Römer? Apostelgeschichte? Vielleicht im Brief an die Korinther? Das Hohelied der Liebe (1. Korintherbrief, Kapitel 13) kannte ich von Hochzeiten, aber da stand auch nichts von Vollmacht. Jakobus? Philemon? Nie gehört, dass es so ein Buch überhaupt gab!

Aus dem anfänglichen Hier-und-da-mal-Schmökern auf der Suche nach Vollmacht wurde von Stunde zu Stunde der Frust eines

Suchenden und Ahnungslosen immer größer. Ich habe es schon immer gehasst, Dinge ohne Erfolg zu suchen, Handys, Brillen, Hosen, selbst im Kühlschrank hab ich schon Dinge gefunden, die eigentlich im Bücherregal stehen müssten.

Erst nach einigen Stunden, nachdem mir schon die Augen wehtaten, legte ich dieses göttliche Buch zur Seite, kurz vor dem Aufgeben, und dachte einige Minuten scharf nach. Auf einmal begann ich zu grinsen, weil mir bewusst wurde, wie ich auf der Suche nach göttlichen Versen über Vollmacht den Protagonisten selber völlig außer Acht gelassen hatte. Wenn ich schon etwas suchte, was mit Gottes Wirken durch uns Menschen zu tun hatte, warum war mir dann bis zu diesem Moment nicht die Idee gekommen, diesen Chef-Gott selbst zu fragen? Man könnte doch einfach beten: „Gott, kannst du mir bitte irgendwie zeigen und verraten, wo ich diese bestimmte Bibelstelle finden kann?“ – „Äh, amen“, sagt man ja am Ende. Nun, was würde passieren?

Regungslos saß ich auf den inzwischen sehr aufgeheizten roten Bahnpolstern und harrte der Dinge. Ich hatte beschlossen, nicht mehr weiterzublättern, weil es albern und chancenlos war. Ich weiß ja nicht, wofür Sie in Ihrem Leben schon alles gebetet haben und wie Sie zu Gott beten? Ob Sie Stoßgebete, Kirchengebete wie das Vaterunser oder freies Gebet wie ein Gespräch unter Freunden bevorzugen – bei mir waren es zu meiner Schulzeit, meist vor Mathe-Klausuren, die heimlichen Stoßgebete, die zugegebenermaßen aber nichts gebracht haben: Mathe-Abi = 1 Punkt! Ich finde, man sollte das Gebet einmal wissenschaftlich und demoskopisch untersuchen lassen. Über die Bibel können einem viele Menschen unendliche Dinge erzählen, aber wie man richtig oder falsch betet, das kann einem heute kaum einer verraten. Also muss man eben seine eigenen Erfahrungen machen. Im Zweite-Klasse-Abteil des „Rhein-Sprinters“ wählte ich die kontemplative Form des Gebets, sprich: Hohe Konzentration. Einfach mal alle anderen Gedanken an Fußball, Kinoprogramm des Abends und Essen ausblenden. Zumindest versuchte ich es, und ich merkte schnell, wie schwer so was ist, denn was mir nach einigen hoch konzentrierten „Was will mir Gott

sagen“-Sekunden in den Kopf kam, war ein doofes: „*Schau im Kicker nach.*“

Wie gesagt, Gebete haben wohl damit zu tun, dass man die Kunst des totalen Ausblendens beherrscht. Damals war das definitiv nicht meine Stärke. Vielleicht müsste man ja, um von Gott wirklich eine echte, sagenhafte, legendäre, umwerfende Gottes-Antwort eingeflößt zu bekommen, erst einige Tage bei Wasser und Brot im Kloster verbringen, gingen mir die Gedanken durch den Kopf. Dabei wartete ich weiter und versuchte, mein wöchentliches Kicker-Sport-Magazin auszublenden, das auch an diesem Montag noch ungelesen in meinem Rucksack hinter den bayrischen Butterbrezeln lag. Komm, Junge, reiß dich zusammen, konzentrier dich, ein einfaches Gebet, Gott, ich suche da diese Stelle, du weißt schon, könntest du mir nicht sagen, wo ...? Ich schloss die Augen, um nicht abgelenkt zu sein. Hörte nur noch das rhythmisch wiederkehrende, wohlfühlige Gleisgeräusch, das mich schon als Kind bei langen Zugfahrten nach England immer so schnell in den Schlaf fallen ließ.

**Schau im Kicker
nach. Schon
wieder. Langsam
wurde es mir ein
bisschen blöde.**

„*Schau im Kicker nach.*“ Schon wieder. Langsam wurde es mir ein bisschen blöde. Aber gleichzeitig sollte es eine Bestätigung sein, dass Männer nur Fußball im Kopf haben. Ich öffnete die Augen wieder und musste ständig den Kopf schütteln über mich selbst und das, was ich

da abzog. Eigentlich komisch, dass wir beten, aber nicht daran glauben und trotzdem wieder beten. Auch wenn meine Gottes-Antworten scheinbar im „Kicker“ landeten, immerhin der Bibel jedes Fußballfans, aber doch leicht daneben, versuchte ich es trotzdem noch ein drittes Mal.

Obwohl ich dabei war, mich selbst und meine lächerlichen Gebets-Versuche auf den Arm zu nehmen, versuchte ich noch einmal in mich hineinzuhören – kann Gott eigentlich auch akustisch vernehmbar sprechen? – und flüsterte ein „Gott, jetzt mal ganz im Ernst, wenn’s dich gibt, dann kannst du mir doch auch einfach sa-

gen, wo ich diesen Vers finde“ vor mich hin. Ich wurde wieder ruhig. Drückte, so gut es ging, all diese Gedanken weg, die einem da in wenigen Sekunden durch den Kopf schwirren. Nein, kein Fußball, David, auch nicht essen, kannst du später, hässlich diese vergilbten Kopfstützen der Bahn, Opa schläft immer noch, hab ich mein Handy auf Stumm?, Mensch, jetzt konzentrier dich, Schaffner läuft an der Abteiltür vorbei, mach die Augen zu, Gott, Gott, hallo? Hallo? Sprich, jetzt! RUHE. Endlich konnte ich etwas besser eintauchen, mich konzentrieren, einen auf Yoga machen, Meditation. Tut gut, die Stille, die innerliche. Und ... und ...? Hmmm?

Nun, es passierte nichts, gar nichts. Überhaupt nichts. Ja, bis auf den Kicker, da war dieser wirre Gedanken wieder, der an meinen Schädel klopfte: „Schau im Kicker.“ Sonst nichts.

Plötzlich musste ich lachen über mich selber. Sie müssen wissen, ich liebe es, verrückte Dinge zu tun und schräge Sachen auszuprobieren. Ich weiß noch genau, wie ich mir damals, als ich nach der Zeitschrift suchte, sagte: Bist du eigentlich bescheuert, David Kadel, Sohn einer persischen Religions-Lehrerin!? Keine Ahnung, warum ich nun wirklich den Kicker aus meinem Rucksack zog, ob es Neugier war, Experimentier-Freude oder einfach nur ein religiöser Dachschaden, aber ich tat es. Erwartete ich wirklich, etwas zu finden, dass vielleicht zufällig ein Notizzettel aus dem Kicker fallen würde mit dem besagten Vers? Oder war ich kurz davor, wahnsinnig zu werden, weil ich schon als Kind zusammen mit meinen beiden älteren Brüdern definitiv zu viele Bibel-Verfilmungen mit Charlton Heston gucken musste, weil unsere Mutter darauf stand? Wie auch immer, am 6. März 2000 halte ich nun also auf der Suche nach einer Bibelstelle die Kicker-Ausgabe Nummer 20 in der Hand und frage mich, wo ich denn nun beginnen soll, nach diesem Vers zu suchen, der mir nicht mehr aus dem Kopf gehen will.

Natürlich fängt man an eine Zeitschrift zu lesen, indem man erst mal das Cover studiert mit seinen großen und kleineren Überschriften und Bildern. Eigentlich wollte ich gerade genau dies tun, nämlich die Überschriften checken, ob da irgendein göttlicher Hinweis versteckt wäre, als mich plötzlich – und glauben Sie mir, dies ist keine

Phrase – der Schlag traf. Direkt fett vor meinen Augen war als großes Cover-Foto einer der berühmtesten deutschen Fußballer in seinem FC Bayern München-Trikot abgebildet. Von hinten fotografiert, mit Rückennummer und Namenszug auf dem Jersey, symbolisch, weil er Deutschland und die Bundesliga verlassen würde. Groß, größer, kaum zu übersehen, springt mir der Name dieser Fußball-Legende und seine Rücken-Nummer ins Gesicht: „MATTHÄUS 10“.



Auf das, was in diesem Moment in meinem Kopf alles vorging, will ich gar nicht näher eingehen, weil man einen Schockzustand auch einfach nicht in Worte fassen kann! Ich weiß nur, wie ich mit zitternden Händen und kreidebleichem Gesicht nach meiner Bibel griff und dabei innerlich immer nur sagte: „Gott, hallo?! Da wird doch nicht, da wird doch nicht wirklich ... meine Stelle ... ääääähm.“ Während ich blätterte, Matthäus 1, 2, 3, 6, 8, merkte ich, wie mir plötzlich ganz heiß

wurde, ich musste meinen Pulli ausziehen. Puuuh, durchatmen. Komisch, da hätte eigentlich bei 60 Büchern der Bibel und bei Hunderten von Seiten mit der Chance 1:1.000.000 alles stehen können, aber irgendwie wusste ich in diesem Moment tief in mir ganz genau, was ich gleich lesen würde. Matthäus 10, aber wo da genau? Am besten von vorne beginnen, Matthäus 10, Vers 1, ich lese:

„Und er rief seine zwölf Jünger zu sich und gab ihnen die Vollmacht, böse Geister auszutreiben und alle Krankheiten und Leiden zu heilen.“

Es war EXAKT die Bibelstelle, die ich gesucht hatte, und Gott benutzte tatsächlich den guten alten Kicker, um mir zu zeigen, dass er mich und meine Gebet ernst nimmt und auch (er-)hört. Wow!! Ich war in diesem Moment (und für den Rest des Tages und

der Woche) so baff, dass ich spontan zu Gott sagte: „Ich zweifle nie wieder an dir und an meinen eigenen Gebeten!“

Jetzt verstehen Sie, warum ich am Anfang meiner Geschichte davon sprach, dass ich dieses Erlebnis nie wieder vergessen würde und dass es – wenn wir nur mit etwas mehr Ausdauer und Hör-Training suchen würden – so vieles in uns an Talenten und Fähigkeiten zu entdecken gibt. Ich entdeckte an diesem 6. März 2000, dass in meinem Gebet tatsächlich die Möglichkeit liegt, den „Arm Gottes“ so „zu bewegen“, dass er mit mir kommunizieren möchte. Ich frage mich manchmal heute noch, warum das passiert ist. Vielleicht, weil ich an diesem Tag Gottes Antwort von ganzem Herzen gesucht habe?

Im Alten Testament heißt es in einer Passage: *„Denn wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen, spricht der Herr“* (Jeremia 29,13).

Vielleicht hätten wir im Leben viel mehr „Erfolg“, wenn wir die Dinge, die wir tun, nicht so halbherzig, sondern von ganzem Herzen tun beziehungsweise GLAUBEN würden?!

In meinem Mentoringprogramm für Sportler und Manager, „H.E.R.Z.E.N.S.-Coaching“, geht es seit diesem verrückten Erlebnis darum, dass wir lernen, unsere Bestimmung und unsere Antworten für bestimmte Lebensentscheidungen von ganzem Herzen zu suchen.

Ich durfte bei meiner Suche nach etwas göttlicher Bibel-Inspiration auf eindrucksvolle Art und Weise lernen, dass meine Gebete nicht an der Zimmerdecke abprallen, sondern dass es tatsächlich möglich ist, mit Gott in einen Dialog zu treten. Laut einer Umfrage glauben immer noch etwas über 70% der Menschen in Deutschland an Gott, also sei es an dieser Stelle ganz entspannt 30% aller Leser erlaubt zu glauben, dass es ein unfassbarer Zufall war, was mir da im ICE auf dem Weg nach Hause passierte. Kein Problem, ich konnte es ja selbst kaum glauben! Aber um den Begriff „nach Hause“ noch einmal zu verwenden: Es war für mich die erste Etappe meiner kuriosen Reise zu meiner Bestimmung und Identität, um endlich wirklich „nach Hause“ zu kommen!

DAVID KADEL

FOLGE MIR NACH

Egal, wofür wir auch beten, eines haben wir Menschen gemeinsam: Wir alle wollen Erfolg haben. Der Begriff „Erfolg“ kommt ursprünglich von „er-folgen“. Bevor wir also etwas Gutes erschaffen, muss vorher etwas passiert sein, oder wie Jesus sagt: **„Ihr habt nicht, weil ihr nicht bittet!“** Das wäre konsequentes Christsein – im ständigen Austausch mit Gott sein über unsere Bedürfnisse, Sehnsüchte, Ziele, aber auch über Dinge, die wir im Alltag brauchen. Und da darf auch durchaus die kritische Frage erlaubt sein: „Was ist denn jetzt eigentlich mit diesem Gott? Ist er wirklich der Vater, der für mich, sein Kind, sorgt, oder merke ich nichts von seiner Hilfe?“

Je länger ich Christ bin, desto mehr verstehe ich, wie Gott in seiner Leidenschaft für mich ebensolche Hingabe auch von mir fordert. In 2. Chronik 16,9 heißt es sogar: **„Gottes Augen durchstreifen die Erde, damit er die Stärke, die ihm mit ungeteiltem Herzen vertrauen!“**

Gott von ganzem Herzen vertrauen, das schafft man nur, wenn man diesen Gott und sein Eingreifen auch immer wieder deutlich erlebt hat. Erst dann – wenn man in brenzligen Situationen gespürt hat, wie sehr sich Gott kümmert –, erst dann kann man Christsein auch in dieser letzten Konsequenz leben und erleben.

Konsequenz ist ohnehin eine Disziplin, in der wir alle ein bisschen schwächeln, oder wie Paulus es sinngemäß sagt: **„Das, was wir tun sollten, tun wir nicht, und das, was wir vermeiden sollten, das tun wir.“** Der Geist – unsere Disziplin – ist schwach, aber das Fleisch (unsere Lust oder Faulheit) ist zu stark. Konsequenz kommt von „consequi“ = nachfolgen.

Wenn wir Jesu Liebe für uns in seiner Breite und Tiefe begriffen haben, begeben wir uns auch mit aller Konsequenz in das „Abenteuer Nachfolge“.

Vor einigen Jahren habe ich den Medienpreis „Goldener Kompass“ gewonnen. Dieser Kompass steht seitdem ganz bewusst auf dem Wohnzimmertisch, damit ich ab und an darüber „stolpere“, um die Inschrift zu lesen: **„Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens!“** (Johannes 6,68).

Jedes Mal, wenn ich das lese, erinnere ich mich daran, dass Gottes Wort der beste Kompass für mein Leben ist. Ihm nachzufolgen – in seinem Plan zu leben –, das heißt, dass ich manchmal zwar nicht weiß, wohin es geht, aber ich weiß, dass er mich noch nie enttäuscht hat.



Manchmal weiß ich
zwar nicht, wohin es
geht, aber ich weiß,
dass er mich noch
nie enttäuscht hat.